

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Welt und Zeit“. Es ist Publikations-Organ der gewerkschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtlich. Organ für die Arbeiterbewegung. Drucker: G. Wäckerle & Co. Druckerei- und Verlagsanstalt, Halle a. S., Postfach 24003, 24007, 26003. Besondere Anzeigenpreise nach Vereinbarung. — Anzeigen: einmündigen Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 2,00 RM. u. 0,30 RM. Subskriptionsgebühr, inbegriffen 2,30 RM. für Abholer möglichenfalls 0,20 RM. Postzusatzgebühr 2,30 RM. durch Postboten zugestellt 2,30 RM. bei direkter Einzahlung an den Verlag 2,00 RM. — Einzelpreis 12 Pf. im Einzelnen und 60 Pf. im Heftmetz der Zeitungen. Hauptgeschäftsstelle: St. Marienstraße 6, Fernruf 24003, 24007, 26003. Postfachkonto 2311 Orlitz

Die Regierungsmittel der jugoslawischen Diktatur Mit Strang und Kerker

Der Tod droht jedem Staatsbürger, der sich der fascistischen Diktatur nicht fügt

Belgrad, 9. Januar. (Fig. Drohth.) In dem inzwischen von der Regierung veröffentlichten Gesetz zum Schutze der öffentlichen Sicherheit wird bestimmt, daß mit dem Tode oder mit 20 Jahren Kerker bestraft wird, wer Bücher, Zeitungen oder Plakate druckt oder verbreitet, in denen zur Gewalt gegen staatliche Behörden aufgehetzt oder überhaupt die öffentliche Ordnung und Ruhe bedroht wird (1). Die gleiche Strafe droht jedem, der mündliche Propaganda zur gewalttätigen Veränderung der politischen oder gesellschaftlichen Ordnung treibt. Auch jede Zusammenarbeit mit Personen im Auslande zur Vorbereitung eines gewalttätigen Umsturzes wird mit dem Tode bestraft. Mit Gefängnis bis zu

drei Jahren und hohen Geldstrafen wird jede Dienstverweigerung zum Zwecke des Streiks von Staatsbeamten, Angestellten der Militärverwaltung sowie der autonomen Körperschaften geahndet. Der gleichen Strafe unterliegen alle, die durch Sabotage oder passive Resistenz die normale Abwicklung des Dienstes hindern.

Auf diese Weise ist der jugoslawische Militärdiktator in der Lage, auf „legale“ Weise, jeden unbehaglichen Staatsbürger vom Leben zum Tode zu befördern oder mißliebigen Elementen in den Kerker den Mund zu stopfen.

Es war einmal



Die Stupschina, das Parlament in Belgrad, das durch den Staatsstreich König Alexanders von Jugoslawien für die Abgeordneten geschlossen und mit Wachtroffen besetzt wurde. (Das neue Parlament ist noch unvollendet.)

Was die Kroaten hofften und was sie jetzt befürchten

Erklärung des Führers der kroatischen Bauernpartei

Belgrad, 9. Januar. (Radiomeldung.) Dr. Matich, der Führer der kroatischen Bauernpartei, hat eine Erklärung abgegeben, aus der hervorgeht, daß er ausdrücklich seine Einwilligung zum Eintritt der kroatischen Mitglieder in das Militärkorps gegeben hat. Er betont, daß er das in der Hoffnung getan habe, daß die neue Regierung die Rechte der kroatischen Bauernpartei anerkennen werde. Da in der Diktaturregierung jedoch alle Parteien der früheren Koalition betreten seien, die die Forderungen der kroatischen Bauernpartei vom 1. August grundmäßig abge-

lehnt haben, so sehe er heute keinerlei Garantien dafür, daß die neue Regierung in der Lage sei, sie zu erfüllen.

Nach anderen Informationen sollen die Gedanken Matichs gegen die zukünftige Regierungsarbeit nicht so anfassend sein, daß er mit der Abrechnung der Dinge in Jugoslawien unzufrieden wäre. Seine Äußerung soll nur gegen die Staatsentwässerung des voranschreitenden in nächster Zeit in die Regierung eintretenden böhmischen Wesens Dr. Sparo gerichtet sein, von dem er befürchtet, daß er die Pläne des Königs für die Neuerteilung des Staates vor ihrer Veröffentlichung beeinflussen wird.

1. Dalmatien und mit einem Teil von Bosnien bis Triest.

2. Herzegowina mit Montenegro, eventuell mit der Bocca di Cattaro.

3. Wolowina, Syrmien, das Vöcker Panat und der obere Teil Serbiens mit Ljubowina.

4. Der südliche Teil Serbiens mit Niß, sowie Mitserdien und Südwestbosnien.

Der General als Diktator.



Da der König jetzt alle tatsächliche Gewalt besitzt, die Minister erannt und das Recht haben, in Anlagensachen zu verfahren, ist der Wahrscheinlichkeit des künftigen Willens der neue Ministerpräsident, der bisherige Kommandeur der Leibgarde des Königs, General Zinkowitsch (unser Bild).

Am die Preußen-Koalition

Von Alex Müller (Halle), Wb. 2.

Es wird kaum ein Mitglied in der sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags geben, das sich nicht über die Notwendigkeit einer Regierungsumbildung im klaren ist. Schon in der ersten Fraktionsung nach den Neuwahlen kam einseitig zum Ausdruck, daß sich der Wahlsieg der Partei auch in der Befegung der Ministerien auswirken muß. Mit 137 Mandaten stellt die SPD den Ministerpräsidenten und einen Minister, während Zentrum und Demokraten mit zusammen 92 Abgeordneten über sechs Minister verfügen. Bei dieser Gegenüberstellung ist noch besonders zu merken, daß nicht die Weimarer Koalition in der Wahlwahl 1928 siegte, sondern nur die Sozialdemokratische Partei die Zahl der Mandate von 114 auf 137 heigern konnte, während das Zentrum von 81 auf 71 und die Demokratische Partei von 27 auf 21 Abgeordnete zurückgingen. Eine Regierungsumbildung, die wenigstens annähernd dem Stärkeverhältnis der Koalitionsparteien gerecht wird, läßt sich nicht mehr umgehen. Die Weimarer Koalition, die vor den Wahlen sechs Abgeordnete weniger zählte als die Oppositionsparteien, fügt sich im neuen Landtag auf eine Mehrheit von acht Stimmen, wie folgende Gegenüberstellung beweist:

Regierungsparteien	Oppositionsparteien	
	Landtag neuer aller	Landtag neuer aller
Sozialdemokr.	137 114	Zeit. 92 119
Zentrum	71 81	Rechtspartei 41 45
Demokraten	21 27	Wahlgenossenschaft 21 11
		Summe 92 96
		Mat. 20 6
		Christl. 2 11
		Chr.-Nat. 7 7
		Volksrecht 2 2
		Polen 2 44
		Summe 22 228

Die jetzige Mehrheit der hinter der preussischen Regierung stehenden Parteien reicht zur Wiederhaltung der Opposition und zur positiven Arbeit vollkommen aus, was ja auch die Vorgänge in den letzten Monaten gezeigt haben. Trotzdem wird über die Erweiterung der Koalition durch die Deutsche Volkspartei debattiert.

Schon im Sommer 1928, bei den Verhandlungen

Der Kommerzienrat als Kurschwindler.

Gegen den Inhaber des Bankhauses Merz und Co. in Berlin, Kommerzienrat Lindemann, ist ein Verfahren wegen Kurseswindel eingeleitet worden.

Der Hintergrund für die Beschuldigungen bilden die merkwürdigen Vorgänge bei der Brandenburgischen Holzindustrie. Im Oktober 1928 ließen die Aktien dieses Unternehmens in ungeheurer Menge, kürzten dann aber ebenso schnell — an einem Tage — um 174 Prozent und es kam zu einem Eingreifen des Preussischen Finanzministeriums. Kommerzienrat Lindemann sowohl wie seine Brüder sind ferner durch umfangreiche Spektakelgegenstände bekannt geworden, die gleichfalls Gegenstand staatsanwaltlicher Untersuchungen sind.

Die Vergewaltigung des Rechts im neuen Lande des Faschismus

Ausnahmerecht in allen Instanzen

Belgrad, 9. Januar. (Radiomeldung.) In Belgraders Amtsstat wird eine Reihe von Beschlüssen über die Umgestaltung des Gerichtswesens veröffentlicht, durch die Ausnahmegerichte an die Stelle der ordentlichen Gerichte gesetzt werden und durch die auch die Inabsehbarkeit der Richter aufgehoben wird. In dem Gesetz wird ausdrücklich gesagt, daß der König die Richter versetzen, pensionieren oder aus dem Amte entlassen kann.

Durch das Gesetz über den Gerichtshof zum Schutze des Staates wird beim Konstitutionshof in Belgrad ein außerordentliches Gericht geschaffen, das zuständig ist für alle Handlungen und Verbrechen gegen das Gesetz zum Schutze des Staates in jugoslawien. Auch wenn die nach diesem Gesetz beschriebenen Handlungen im Auslande begangen

wurden, sind die jugoslawischen Staatsangehörigen diesem Gericht unterworfen. Die Entscheidungen des außerordentlichen Gerichts sind endgültig. Es gibt kein Rechtsmittel gegen seine Urteile. Handlungen, die vor dem Konstitutionshof des Gesetzes begangen wurden, fallen ebenfalls unter die Zuständigkeit dieses Gerichtshofes, wenn nach keine Entscheidung eines Gerichtshofes in erster Instanz vorliegt.

Auch auf dem Gebiete der Verwaltungsgerichtsbarkeit wird der Willkür Tür und Tor geöffnet. Ein weiteres Gesetz bestimmt, daß der König die Mitglieder der Verwaltungsgeschäftsstellen absetzen, in ein anderes Amt versetzen oder pensionieren kann. Für die Mitglieder des höchsten Finanzgerichts, der sogenannten „Steuerkontrollen“, gelten die gleichen Bestimmungen.

Die gefälschten Sowjetwechsel

Stimmens Auslagen: Alles amtlicher Betrag - Die Sowjets oft genug beim Lügen erwischt worden

Paris, 9. Januar. (Radio-Beilage.)

Der Pariser Unterjünglingsrat hat am Dienstag den jungen Stimmlos gemacht, der wegen Auslieferung falscher Wechsel über 300 000 Franc Sterling verurteilt worden ist. Stimmlos erklärte bei der Vernehmung, daß er diese Wechsel auf Befehl des Propagandachefs der Kommunisten Turzoff ausgefertigt habe. Er betonte vor allem, daß zur Erzeugung der falschen Wechsel keine Zwangsmaßnahmen der Sowjetregierung vorliegen. Die Sowjets seien aber oft genug beim Lügen erwischt worden, als bei ihnen gewisse Aussagen über den Krieg gemacht wurden. Die Angelegenheit sei einmal der Besetzung der Wechsel zu entnehmen und dann, um seinen Bruder, den Bolschewik Turzoff für auswärtige Angelegenheiten, zu befragen.

Der Berliner Bankier Joffe, der mit Stimmlos verhaftet worden ist, legte eine Auslieferung Turzoffs über 600 000 Franc vor. Er, Joffe, habe im Mai 1926 von Turzoff sieben

Wochen im Gesamtbetrag von 30 000 Franc über 600 000 Franc übernommen. Der dritte Beauftragte, der Soldat Störus, erklärte, einen Teil der Russenwechsel in Berlin in Höhe von 300 000 Franc erworben zu haben. Auf die Frage des Untersuchungsrichters, woher er das Geld habe gehabt habe, erklärte er, er habe die in seinen Unternehmen (Kommunisten Gelder) bei ihm in der Wohnung gehalten, um seinen Gewinn der Steuer zu hinterziehen. Er habe in Berlin mehrere Bekanntschaften, die ihm die Mittel der falschen Wechsel zur Verfügung stellten. Auf die Frage er trat aber sofort schon einmal zu 800 000 Franc Beifahrt wegen Steuerhinterziehung verurteilt worden.

Der Untersuchungsrichter sieht den Auslagen der Angeklagten noch mit einiger Skepsis gegenüber. Nach den Auslagen der deutschen Polizei angeblich zu Turzoff zu der von den Angeklagten angegebenen Zeit weder in Berlin noch in Moskau, sondern es nur in Wiesbaden in ärztlicher Behandlung.

Stinkbombenpolitik der kommunistischen Oysteriker

Zumultigen in den Stadtparlamenten - Der Grund der unparlamentarischen Flegelien

Der Sturm im Frankfurter Stadtparlament

Frankfurt a. M., 9. Januar. (WZ.)

Gleich die erste Sitzung des Frankfurter Stadtparlamentes im neuen Jahr nahm einen recht kühnen Verlauf. Die Kommunisten präsidierten gegen die Anwesenheit von Polizei im Saal und verlangten, daß ihr Antrag auf Unterbrechung sämtlicher Sitzungsarbeiten angenommen und sofort beraten werde. Als dies abgelehnt wurde, erhob sich ein abendstündiger Sturm. In der Sitzungssaal als auch auf der Galerie. Dabei trat sich besonders der Kommunistische Stinkbrenner hervor, der mit der Faust auf das Rednerpult schlug und schrie. Da der Vorsitzende des Stimmlos nicht Herr werden konnte, unterbrach er die Sitzung auf kurze Zeit. Bei

Wiedereröffnung ver kündigte er, daß Stinkbrenner aus dieser und den drei folgenden Sitzungen ausgeschlossen werde, und gab Befehl, die Galerie zu räumen. Ein ohrenbetäubender Sturm folgte, in dessen Verlauf es beinahe zu Handgreiflichkeiten zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten gekommen wäre. Die Räumung der Galerie gestaltete sich sehr schwierig, da das Publikum, meist (von der SPD. eigens zu diesem Zweck bestellte) Arbeiter, sich Weigerung bei den Anordnungen zeigte. Schließlich wurde auf der Galerie die Internationale angehängt, die die Kommunisten im Saal mitbrachten. Als schließlich die Galerie geräumt war, forderte der Vorsitzende den Stinkbrenner, der Vorsitzende nochmals auf, den Saal zu verlassen. Er leistete aber die Ausführung nicht Folge. Darauf erschienen zwei Polizeibeamte. Stinkbrenner sagte ihnen, nachdem er in einer lauten Ansprache erklärt hätte, daß er nur der Gewalt weiche.

Zumult im Rieker Stadtparlament

Riel, 9. Januar. (WZ.)

Im Rieker städtischen Kollegium kam es gestern nach der Beratung der Theaterfrage zu unparlamentarischen Zumutungen. Die Kommunisten versuchten mit dieser Vorlage Unterstützungstritte zu verbinden, was vom übrigen Haus abgelehnt wurde. Das beantworteten die mit zahlreichen Besuchern gefüllten Tribünen mit dem Verstoß von zahlreichen Stuhl-

Aber die Regierungsbildung im Reich, machte sich sehr hart bei vorkommender Wahl geltend, bei dieser Gelegenheit in die Presseerklärung hineinschreiben. Einer Verhandlungskommission der Deutschen Volkspartei, die beim Ministerpräsidenten wegen der Umbildung der preussischen Regierung verhandeln sollte, wurde aber vom Ministerpräsidenten erklärt: „Das Ergebnis ist grundsätzlich abwegig, die Frage der Zusammenfassung der preussischen Regierung von der Regierungsbildung im Reich abhängig zu machen. Die Ansicht, daß die preussische Staatsregierung jetzt so zusammengefaßt sein müßte, daß eine Homogenität mit der Reichsregierung ergebe, bürme er nicht zu stellen. Die Zusammenfassung der preussischen Regierung mit sich, ebenso wie dies grundsätzlich bei den Regierungsbildungen anderer deutscher Länder zum Ausdruck kommt, nach der Preussischen Landtags und nicht nach der Zusammenfassung des Reichstags nicht. Nur durch Verfolgung dieses Grundgedankes habe Preußen bisher seine Politik treiben und es verwirklichen können, in die mannigfachen Regierungskrisen im Reich hineingezogen zu werden.“

Dieser Standpunkt Otto Braun ist nur zu begründen, und man muß wissen, daß er sich auch in den nächsten Wochen behauptet. Dieser Standpunkt ist insbesondere bei den Mitgliedern der Landtagsfraktion bestehen, die im Landtag der 2. Wahlperiode 1925/26 die Oppositionspolitik der Deutschen Volkspartei näher kennengelernt haben. Hierzu hat Graf v. Helldorf am dem am 14. Februar 1928 stattgefundenen Preussischen Landtag wieder besonders interessierende Ausführungen gemacht.

„Als die Deutsche Volkspartei an der Hand des Wahlgesetzes zu dem Glauben gekommen war, daß bei den neugewählten Landtag nicht wie im ehemaligen Landtag von 1920 der Reichstag als Wahlmännerkonferenz bestünde, so der man die Volkspartei zwar heranziehen konnte, um die Mehrheit zu vergrößern, um die Regierungsbasis zu verbreitern, eine Mehrheit, die aber auch schließlich ohne die Volkspartei hätte regieren können, — so bald die Volkspartei die Überzeugung gewonnen hatte, daß in dem neuen Landtag eine Regierungsbildung ohne sie nicht möglich sei, sprengte sie das Kabinett der Großen Koalition und griff die Minister, mit denen ihre Koalition geschlossen war, ab. In einer Partei geschehen hatten, mit einer Seilschaft, die durch keine andere Partei überzogen werden konnte. In der 7. Sitzung des neugewählten Landtags verließen unter Führung der Volkspartei die Reichsparteien die Sitzung. Demgegenüber hat Ministerpräsident Otto Braun eine Protesterklärung gegen die Fortdauer der Regierung der ersten Jone im Reichstag abgegeben wollte. Statt diese nationale Rundgebung zu unterstützen, nahm die Volkspartei diesen Vorgang zum Anlaß, um zum Scheitern der Regierung zu führen. Die Erklärung von Otto Braun bei Sitzungsfall zu verlassen. An jenem Tage, aber einen Tag später, hat der gegenwärtige Außenminister, der Demokrat Dr. Schröder, den Reichsparteien angeboten: Wenn die Volkspartei in den preussischen Landtag tritt, nationale Opposition, so würde bei ein Verstoß des Reiches „national“. In Wahrheit ist die Opposition, die sie trieben, verantwortungslos, gewissenslos und schamlos. Wer, um Jenen gleich das schärfste Beispiel für die Art der Feindschaft der Deutschen Volkspartei zu geben, muß ich vorgelesen auf die Bergänge, die im März 1928 gefaßt haben.“

Im März 1926 beantragten im preussischen Landtag die Kommunisten ein Mißtrauensvotum gegen Otto Braun, weil sie die Politik der Reichsregierung, die unter dem Schutz und zu dessen Gunsten hätte, unterstützt hätte, ein Mißtrauens-

votum gegen Braun wegen der Reichsparteipolitik. Die Deutsche Volkspartei hat durch Dr. Helldorf am 20. März 1926 dazu die Erklärung abgegeben: „Dem Ministerpräsidenten von Preußen ein Mißtrauensvotum auszusprechen, weil er in der Außenpolitik die Wege der Reichsregierung geht, ist als Mißtrauensvotum an der Reichsregierung zu verstehen. — nein, meine Damen und Herren, ich fürcht nicht von der Deutschen Volkspartei doch.“ Das war die Erklärung vom 20. März 1926. Am 25. März 1926 war die Abstimmung über dieses Mißtrauensvotum. Die gesamte Deutsche Volkspartei hat bei der Abstimmung mit dem Mißtrauensvotum gegen Otto Braun, dem Mißtrauensvotum, das sich gründete, begründete mit Graf Helldorfs Außenpolitik.

Man muß dieser Darstellung Helldorfs noch das offene Wort des Fraktionsführers Stendel aus einer Landtagsdebatte hinzufügen, das lautet: „Wir wollen nicht mehr, daß die Parte, der Reichspartei, die die Sozialdemokraten in Preußen eingenommen haben, noch länger so bleiben soll.“ Wenn ich diesen Satz auch inhaltlich nicht unterstreiche, so zeigt er doch recht klar den politischen Willen und das politische Ziel der Deutschen Volkspartei. Man kann dabei die Frage aufwerfen, ob sie hier nicht von den beiden anderen bürgerlichen Koalitionspartnern tatkräftig unterstützt würde, wenn sie den Eintritt in die Regierung verweigern könnte? Und weiter, wie würde sich dann bei der nachfolgenden Verlobung der Frage in Wirklichkeit der Wandlungsprozess der Partei auswirken? Bei der Beratung der Regierungsbildung im Juni vorigen Jahres ließ die Volkspartei erklären, daß sie der Regierung in der heutigen Zusammenfassung ein Vertrauen nicht ausprechen könne.“ Das ließ sie mitteilen, trotzdem der Reichsausschuß, bei der Sieg der SPD, die Regierungspartei aus der Minderheit in die Mehrheit brachte. Und obgleich sie sich so gern an der Regierung beteiligen möchte, stimmte sie tapfer für das gegen den Außenminister von den Sozialdemokraten eingebrachte Mißtrauensvotum. Wenn man Arbeit, Einstellung und Abstimmungen der Volkspartei im neuen Landtag betrachtet, dann erkennt man nicht nur den bisherigen Oppositionscharakter, sondern auch die politische Haltung, die Sozialdemokraten nachfolglich nicht beizubehalten sollte, mit dieser Partei in Preußen zu regieren, die parlamentarische, gewinnlose und schamlose Politik macht.“

Die innere Verwaltung des Reichs und die Ausführung aller eigentlich politischen Gesetze ist Sache der Länder, das Reich außer der Finanzverwaltung keine Selbstverwaltung besitzt. Hier ist für uns ausschlaggebend Bedeutung, was Preußen macht, das Land, das zwei Drittel der Bevölkerung und zwei Drittel der Einwohner des Reichs umschließt. Was Preußen macht, wird bei den augenblicklichen Praxis von der Zusammenlegung der Regierung abhängig sein. Das Reich hatte im Ruhrkonflikt Preussens Mittel zur Verfügung gestellt, um den in Frage kommenden Gemeinden eine ausreichende Versorgung zu gewährleisten. Die preussische Regierung die Richtlinien über die Verteilung der Mittel beizubehalten, als die wünschenswerte gegen die Richtlinien — durch die Deutsche Volkspartei bereit, denn sie ist die Partei, die berufene Vertreterin der Schwerindustrie.“

Im Landtag beginnt jetzt die Widerauffassung über Moral und Kunst. Man will versuchen, durch Gesetzgebung und Verwaltungsmaßnahmen die Kunst in noch stärkerem Maß als bisher in Freiheit und Entfaltung zu beugen. Wer stellt auch hier nicht? Die Deutsche Volkspartei!

Wie ist in Preußen noch zu tun: Demokratische

lung der Verwaltung, Reform in Justiz- und Kultiverwaltung, weitere Neuorganisation der Schulpolitik, Sicherung sozialer Wirtschaft und Sozialpolitik durch die preussische Regierung und manches andere und wichtige. Diese Aufgaben bezieht sich bei den gegenwärtigen politischen Machtverhältnissen und dem völligen Ausfall der 66 kommunistischen Mandate zu lösen, ist mit den jetzigen Koalitionspartnern schwer. Bei Eintritt der sozialistischen und reaktionären Deutschen Volkspartei in die Staatsregierung entsteht eine weitere, für Preußen völlig unnötige Komplexionierung. Und die Anhänger der Sozialdemokratischen Partei sind dabei die Gefährdeten!

Wilhelm Busch.

Zu seinem Todestage am 9. Januar.

Von Arthur Gierig.

Was Wilhelm Busch ist, weiß jeder Mensch. Ein eines Dichtersleben im Handumdrehen, mit einem Auge weinend, mit dem anderen lachend, wie der Krähchen, an dem er das Bild der Welt erschuf. Die er später mit Witz und Feder so ergötzlich karikierte, gloriöse, bespottete, angriff und bejahte. Zu Witz haben die einen Anteil wußt er auf, um dann als Sechzigjähriger sich nach Hannover zu begeben, um an den Bräunern der Alma mater polytechnica die Witze der kommen Denkart zu sagen. Wahrheitsgemäß meint er sich selber, als er in „Ein galantes Abenteuer“ singt:

Der Morgen graut, ich kam der Boden
hals in der Stadt der Welken an.

Von Hannover zog es ihn, nachdem er sich in Hagenbeim gebührend hervorgetan, bald nach Düsseldorf und Antwerpen, wo er die Kunst des Malens gar fleißig trieb, er, an dessen nach Witz gehen, und hier von den „Hilgenheim Dichtern“ aufgegriffen zu werden, wozu man ursprünglich den Namen Busch als einen Ehren- und Ruhmestitel für den schätzbar, reifen und höchsten, den der deutschen Dichterkunst kennt, während er selber die Zeit seines Lebens ein treues Geben an die Mäntel der Zeit benutzte:

an Witzchen, die berühmte Stadt,
die mir so gut gefallen hat,
daß ich seit längst vergangenen Tagen
bis heute noch mit Wohlbehagen
und sicher bis zum Lebensabend
getzen an sie gebenden muß.

Wer sich den Busch-Namen und seine Lebensweise näher ansehen will, braucht nur die Werke zu durchblättern, die eine Möglichkeit des Studiums geben, die auch den Jüngsten einleuchtend und Vergnügen macht, so denn nicht nur in lustigen Reimen, sondern auch in ergötzlichen Bildern hier einer Zeit sehr ausführlich, der wirklich etwas auszufürchten hat und der Welt mit diesen Worten bezeugt:

Die Welt, das läßt sich nicht bestreiten,
hat ihre angenehmen Seiten;
sie liebt den Körner, Ährer, Wänsel,
ein wenig Wohlgeschmack in jeder Zeit,
und geht auch wohl so bald nicht unter.
Ich grüße euch; bleibt nur hübsch munter,
und macht euch möglichst viel Wasser.
Mir ziemt die Ruhe, gönnt sie mir!

Doch war der Mann ein Einzelgänger und zog sich bald von dem Treiben des Künstlerbüros in der Hofstraße zurück, um wieder in seinen bequemen Vorstadt zu leben und es nicht mehr zu verlassen. Reisen unangenehm. Im Parkhaus wuchs er auf, im Parkhaus fand er Beschäftigung vor dieses Leben. Der letzten Jahrzehnte in Dorkaufant.

Nun aber muß ich mich bequemen,
das Ding mehr objektiv zu nehmen,
und still, verborgen hinterm Baum,
wenn andere trinken, zuzuschauen!
Und wohlhört, wenn man funktionsfähig,
dann ist die Zeit, daß die Vernunft sich
vernehmen läßt und weiß, daß
„Der, Alter, das behauptet mir nicht!“

Dieser Busch ist 78 Jahre alt geworden, nach dem kurzen Krankenlager, ohne Lebenskampf, mit unerschütterlichem Gleichgewicht, wie er gelebt. Das ist doch kein Leid, denn nicht seine wieder einen Ausgleich, einen Ablauf zu schaffen wolle. Und ganz am Ende, da wird er noch einmal durch die „Liebe, trauliche, teilweise grauliche, aber durchaus puzende Reichsversammlung der Erinnerung“ gegangen sein, voll Scheinbar weitem, abgelebten Lebens, das dennoch weiterwärt, drückt, zwid, erfreut, ist ganz, wie's sein beliebt, nicht uns, das fügen hier, obwohl nicht einzuhaben, das sich entfaltet, wenn wir es halten möchten. Ein Kammerherr, in Fächer eingeteilt, mit weißen, roten Fäden, ja selbst mit schwarzen, wo die alten Dummheiten hinstiegen.

Da sieht er den Anstich, der ihm die Wästen schmit, als er noch Kind war, das Schwefelstein, das beinahe in der Regentonne ertrunken wäre (ungefähr wie:
Mit der Gabel und mit Witz
sieht sie die Mutter aus der Bräut!),
den Schullehrer, der sich aufgebend hat, das amnützige Bild eines dienenden Kindes zu Übergeben:

„Für manchen hat ein Wädschen Reiz,
doch bleibt die Liebe seinerleis,
den Horzortler in Väterhof, — ja, die Zeit spinn
lustige Fäden, besonders die in Vorrat, welche wir
oft weit hinausziehen in die sogenannte Zukunft,
um unsere Sorgen und Wünsche aufzubringen, wie
die Zante ihre Wädsche, die der Wind zerstreut.“

Wen wagt das peinliche Begrüßel?
Was schäbter bleibt, ist immerhin nicht über.
Nun kommt die Nacht, ich bin bereits am Ziele,
ganz nahe für ich schon die Reife fähig.
Und sich, am Ufer stehen ihrer viele.
Wird er ich über, freudlich zu begrüßen.
Nicht allein kann ich sagen: Das tut gut!
Der Frühmorgens ruft, ich schmecke nur den Duft!
Der Humor ist diejenige menschliche Gabe, die
die bündigste Reuevermeidung. Reim Künstler
einer so großen Gemeinde sicher sein wie der
Mann, der noch in Tränen selber lachen und den,
der ihm zuehrt, zum Lachen selber kann. Und so
ein angeborener Künstler war unter Wilhelm
Busch, den wir hinsichtlich seiner Wirkung unfer
groschen Weisheit und Geistes gleichstellen können.

Altmittelalterliche sind ganzfrei. Ein für die
Reinheitsbedürfnisse überaus bedenkliches Urteil
für sich den Reinen, Reinen, Reinen, Reinen.
Das Kammergericht hat die grundsätzliche Frage
über das Wortmittelfreien der Reinen für unter
liegen, v e r n e i n d e n t s c h i e n .

Die erste Schule für Reineorgonien ist vor
einigen Tagen in London eröffnet worden. Die
Reineorgonien der „Baumton Reineorgonien“
werden, den Reinen, Reinen, Reinen, Reinen.
Norman und Reineorgonien“ gegründet und mit einem
Fehler im Marble Arch Pavilion eingeweiht. Drei
Christie-Organen stehen hier für den Unter-
richt von Reineorgonien zur Verfügung.

Um Filme drängt doch alles. Das Gebäude
des Reineorgonien in Amsterdam, in dem
sich mehrere Reineorgonien Reineorgonien
gegenwärtigen Spielzeit in seiner heutigen Form
eine Reineorgonien für immer schlossen, um dann in
ein Reineorgonien Reineorgonien umgewandelt zu
werden. Die Reineorgonien zum Bau eines zeit-
mäßigen Reineorgonien in Amsterdam bald ihrer
Verwirklichung näher kommen werden, erscheint
unwahrscheinlich sehr fraglich.

Viertes Konzert der Freien Schulfestgesellschaft.

Leitung: Bruno Blag.

Reben einer großen Reihe von Liedern, Opern, Kammermusik und Klavierstücken hat der bedeutendste russische Komponist Tschaikowski auch Cembalisten geschrieben, in denen seine außerordentliche Begabung für den Cembalist, auf welchen die Werke Liszt und Beethoven wirken, zur Geltung kam. Dazu gehört hauptsächlich die in Deutschland viel gespielte, beliebte Cembalatur „Romeo und Julia“, ein Werk voller Leidenschaft und künstlerisch unermesslich.

Anton Dvorak, der als bedeutendster Musiker seiner Heimat Böheim geliebt hat, erhielt durch seine außergewöhnlich große Zahl bedeutender Komponisten den Namen eines „böhmischen Mozart“ oder „böhmischen Brahms“. Auch in dem Cembalokonzert bezaubert wir die feinsinnigsten melodischen Anfänge und in das tiefer Empfindung erweckende Musik. Als melodischer Gelehrter steht er in der modernen Musik nahezu unerreicht da.

Wozak hat sich als Symphoniker etwas leichter gemacht. Dieser ehm — am schönsten in der Kammermusik auftretend — Weiler hat sich in den Symphonien vergeblich — etwa im Sinne Liszt — gequält. Dazu kommt noch, daß er nicht nur, nach seiner Rückkehr aus Amerika einziehenden Zeit seinen reifen Boden mehr in Deutschland finden wollte, so daß man noch kaum etwas von Dvoraks schaffischen Kompositionen erfährt, mit Ausnahme von seinen Kammermusikern. Erst die neuere Zeit hat wieder den Wert dieses Meisters erkannt. Besonders wertvoll erscheint uns die gestern gehörte fünfte Symphonie „e-Moll“ (aus dem neuen Werk), in der wir eine so innige betete und natürliche, moderne und doch so gesunde Musik vernahmen. Würde eine Strene für ständliche Musik zu vergeben sein, sie würde sicher nicht Tschaikowski, sondern Dvorak zufallen.

Fritz Schreier (Leipzig), der bekannte Cellist, spielte das Konzert von Dvorak mit gediegener Technik und nobler Auffassung. Bei seiner Jugend



Blatt für die Arbeiter.



Das Scheidungsparadies Eine neue, sehr entgegenkommende Industrie

Selbst in der Ehecheidung gibt es für die Welt, in der man sich langweilt, eine Mode. Bisher war Paris das Paradies der Ehecheidungsbedürftigen Amerikaner. In Amerika ist eine Ehecheidung nicht leicht durchzuführen, besonders dann nicht, wenn es sich um irgend welche prominente Persönlichkeiten handelt, deren Name öffentlich bekannt ist. Dann kauft ein Herr von Reportern und Zeitungsdirektoren auf, die jede Einzelheit des Lebens und auch die Dinge, die man in ihrer Abwesenheit existiert haben, aus Zögeltätigkeiten. Eine Ehecheidung in New York ist stets ein riesiger Skandal und kann ebenfalls nicht nur die gesellschaftliche, sondern auch die wirtschaftliche Existenz eines Mannes vernichten. Denn vor allen Dingen sind es die berüchtigten Frauenverbände, die an straffelosem Geze Inneschrittes leisten. Man braucht sich nur der Schaplingeidungsfähigkeit zu erinnern, in der diese der Frauenverbände fast den bestelltesten und bedeutendsten Finanzplaner der Welt völlig vernichtet hätte. Wer es irgend beabsichtigt, geht deshalb zur Ehecheidung ins Ausland. Früher fuhr man nach Paris, aber als aus dieser Angelegenheit eine Industrie wurde, und die Gefahr bestand, daß die französische Justiz durch diese Erwerbswidrigkeit zur amerikanischen Ehecheidungsmaßnahme disskreditiert würde, da schon man in Paris einen Riegel vor. Und so flüchtete heute die Ehe in Paris nicht ohne weiteres. Deshalb sah man sich nach neuen Scheidungsparadien um. In Chicago ist jetzt E. D. O'Connell und Frau, Paris aber Wang ab. Aber Substantielles ist weit und die Stelle für manden unerschwinglich, und nun hat man in Amerika selbst, wenn auch erst in Mittelamerika, in Mexiko, ein neues Scheidungsparadies entdeckt. Erst besuchte man die Angelegenheit im Staate Durango.

Um die Ehecheidungsstreifen während der Verteilung einigermaßen zu unterhalten, hatten die Ehecheidungsspezialisten von Durango Eierkäsefabrik eingerichtet, und eine ganze amerikanische Fremdenindustrie lebte von diesen Ehecheidungsstreifen.

Aber das Verfahren war langweilig und kompliziert, bis schließlich einige geschickte mexikanische Anwälte in den drei mexikanischen Staaten Durango, Durango und Sonora Schritte unternahmen, die geradezu ideal für Ehecheidungsbedürftige waren. Während früher die Angelegenheit einige Wochen in Anspruch nahm, geht heute die Ehecheidung in wenigen Tagen vor sich. Sie dauert unter keinen Umständen länger als zwei Wochen. Während dieser zwei Wochen wird man in einem alten mexikanischen Schloß einquartiert, herrlich bewirtet und der ganze Spaß kostet mit Fahrt erster Klasse nicht viel mehr als 10000 M. Die ganze Ehecheidung wird auf Grund eines Rundschreibens durch Mexiko durchgeführt. Man beginnt seine Reise in Sonora oder Durango, gibt dem dortigen Anwalt die Papiere, führt 14 Tage durch Mexiko spazieren und hört sich auf der Rückreise die Ehecheidungsbürokratie wieder ab. In in dringlichen Fällen geht es noch schneller. Der berühmte Herr Paul W. E. L. E. B. A. wollte kürzlich sehr schnell geschieden sein. Er schickte also die Papiere schleunigst nach Mexiko und ein ausführliches Telegramm dazu, setzte sich dann auf den Expresszug, und als er in Mexiko-City eintraf, überreichte ihm sein mexikanischer Anwalt auf dem Bahnhof bereits die Ehecheidungsdokumente.

Nun ist er auch dieses Scheidungsparadies in Mexiko. Die Gattin eines amerikanischen Finanzmannes, die ebenfalls in Mexiko geschieden wurde, war offenbar mit der Ehecheidung nicht zufrieden und hat nachträglich vor dem amerikanischen Gericht die illegale Ehecheidung mit dem mexikanischen Scheidungsbeamten. Dieser Prozeß mit nachgehendem allseitigen Aufsehen in den ersten Gesellschaftsblättern der Vereinigten Staaten her, denn wenn die mexikanische geschiedene Gattin fertig, wenn die amerikanischen Richter die Ehecheidungsteile für ungültig erklären, so sind laufende und gehaltvolle fröhlich geschiedener amerikanischer Eheleute in einer geradezu verwerflichen Situation. Das würde eine sehr unangenehme Überraschung und unübersehbarer Prozeß geben.

Lebenslehren Von E. Sergejew

Wißja war großherzig und vertanzenfelig. Er merkte lange Zeit nichts von der Heulelei und Verleumdung der Erwachsenden.

„Es hat dreimal geklärt, Wißja, mach' auf! Wenn es Jakob Magimowitsch ist, so laß ihn ein! Ist es Klavdia Nikolajewna oder sonst jemand, so laß, daß Mama nicht zu Hause ist!“

„Aber du bist doch zu Hause?“

„Du sollst gehören, wenn ein Erwachsender dir etwas sagt — geh' und laß!“

Der Knabe geht und berichtet der eintretenden Klavdia Nikolajewna: „Mama hat gesagt, wenn Jakob Magimowitsch kommt, dann soll ich ihn einlassen, wenn aber Sie kommen oder sonst jemand, dann soll ich sagen, daß sie nicht zu Hause ist.“

„Ah, so, flamme die Besucherin auf, sag' deiner Mutter ...“

Mama, die gelächelt hatte, erscheint auf der Schwelle. Als wäre nichts geschehen, ruft sie treuherzig:

„Klavditschka, meine Siebe, du kommst gerade recht, eben erst dachte ich, wie gut es wäre, wenn du kämst. Und Jakob Magimowitsch wird gleich kommen. Ich werde euch bekannt machen ... Wir wollen Kaffee trinken, plaudern.“

„Jakob Magimowitsch — ist das der, um dessen willen du angeordnet hast, niemand zu empfangen?“ fragt glühend Klavditschka.

„Wie? Nicht zu empfangen? — Ich verstehe nicht.“

„Nun, dein Sohn hat es gesagt ...“

„Der hat wieder was erdichtet. Er quält mich nämlich seit heute früh, mit ihm spazieren zu gehen. Er weiß, daß ich nicht vor Abend fortlaufen werde. So hat er sich das angedacht. Witzlos!“

Wißja und verwirrt kriecht Wißja hinter dem Schranke hervor. Er denkt: nun hat sie wieder etwas erzählt. Es ist ja gar nicht so gemein. Er will Mama in Erinnerung bringen, daß sie es ihm selbst gesagt hat. Doch kann er es den Mund aufgemacht, als sie gornig schreit:

„Schweig' sofort, hörst du! Wasst du noch, dich zu vertreiben? Finanz mit dir, du bleibst bis zum Mittag im Korridor. Verstanden?“

Wißja schaut die Tränen hinunter und geht gehorchen in den Korridor. Es riecht nach Regen. Wißja fühlt sich zu unrecht bestraft. Er wird das später klarstellen und Mutter daran erinnern, wie alles geworden ist. Doch indes ... Dort trinken sie nun Kaffee, auf dem Tische steht Gebäck ... Jakob Magimowitsch ist auch da — hat Kaffee gebracht. Er bringt stets etwas mit für Wißja.

Die alte Frau mit den vier mächtigen Wangen am Rinn heißt Maria Iwanowna. Doch Wißjas Papa nennt sie hinter dem Rücken „das Pfund Wargen“. Treuherzig fragt Wißja: „Papa, woher weißt du, daß Maria Iwanownas Wargen ein Pfund schwer sind? Wer hat sie gemogen?“

Papas Antwort ist ein leichtfertiges Lachen. Doch beschließt Wißja, sich aus erster Quelle Auskunft zu holen. Geraden abends spricht er mit Maria Iwanowna, auf welche Weise sie ihre Wargen gemogen hat, und ab es wahr ist, daß sie ein ganzes Pfund wiegen. Wißja wird grollig und befragt Maria Iwanowna, warum sie nicht wieder Wißja hat Geburtstag.

Mama hat ihm ein Schwankefiedel gekauft, Papa hat Kuchen gebracht, eine Menge Jakob Magimowitsch — einen mächtigen Ball. Beim Mittagessen bekommt Wißja Formeln. Run ist er lustig und guter Dinge.

Wie fein ist es doch, ein Geburtstagskind zu sein. Wasbal ist dieser Tag nur so selten?

Biestofen schmiegte sich Wißja gegen Mamas Schulter. Spielend löst er die Knöpfe ihrer Bluse. Witten im Gesichts merkt Mama plötzlich, daß ihre Bluse von oben bis unten aufgedrückt ist. Erschrocken und hastig rafft sie sie voran genommen.

„Hör du mir, du Unverschämter!“

Aufgehoben und schmerzhaft, um nicht zu weinen, sagt Wißja:

„Wasbal! Ich bin nicht, wenn Onkel Jochko sie aufknöpft ... Er darf, aber ich nicht ...“

„Wach', daß du fortkommst!“ brüllt plötzlich Papa. Obgleich Wißja ihm nichts getan hat.

Wie ein Ball fliegt Wißja in den Korridor.

Nun da ab kommt Jakob Magimowitsch nur noch in Papas Adressenliste.

In Wißja aber ergeht ein strenges Verbot, sich nicht mehr im Zimmer sehen zu lassen, wenn Besuch da ist.

Endlose die Stunden verbringt Wißja im Korridor, während man sich in der Stube glücklich an Tee und Wärmelampe, umhüllt auch an Kaffee und Weintrauben. Onkel Jochko bringt keine Kaffeesorten mehr mit.

Was hat Wißja ihm nun getan? Wißjas Räpchen denkt angepaßt nach, will sich gerechtfertigen, verteidigen — zuletzt hat er begriffen.

Eines Tages kam die Frau des Konsumverwalters — ein bides Weib mit einer Polsterstimm — brachte Kuchen und Birnen mit. Scherz atemend legte sie ab, setzte sich an den Tisch. Viellogend blühte die Mama zu Wißja hin. Wißja ging nicht. Sie die Mama energische Maßnahmen getroffen hatte, sagte Wißja, freudiglich die Besucherin anschaend: „Bist du aber hübsch, Lente, und nach kurzen Reden, so schämt!“

Die Besucherin schüttelte sich vor Lachen.

„Hör nur, aus dem sprichst schon der Mann. Wie alt ist er? Sechs Jahre? Er, du liebe Zeit!“

Die Mama wirt einen erlauchten Blick auf Wißja. Wißja begreift, daß er bleiben darf.

„Zum Tee vergeht er vier Stunden. Mama weicht ihm nicht; es waren ja fremde und zwei horngortte, duftende Birnen.“

Von nun an wurde Wißja nicht mehr vor den Gästen hinweggewiesen. Bald verstand er es, sich unentbehrlich zu machen.

Man warfete den Gästen mit ihm auf — er verstand es, jeden von ihnen etwas besonders Angenehmes zu sagen. Man überschüttete ihn mit Züchtleiten und Speisegen. Er erwarb sich den Ruf eines selten begabten Kindes.

Auch im Hause war alles wohlbestellt dank Wißjas diplomatischen Vorgehen. Schielle Papa, von Dienst befreit, finster und misstrauisch nach dem Abenteurer, so berichtigte Wißja sorgfältig: „Dein' ist niemand dagegen, es war den ganzen Tag so langweilig.“ Und um der größten Glaubwürdigkeit willen ließ er ein leichtes Gähnen vernehmen.

(Was dem Russischen überträgt von Sofka Rosenfeld.)

Recht der „Angehörigen“

Im Zusammenhang mit der für die nächste Zeit angehängten Regierungsvorlage über die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes ist dem Reichstag in diesen Tagen ein Entwurf zu einem natürlichen Mutterrecht von Dr. Wilhelm Deaneberg (Berlin) eingebracht worden. Der sehr interessante Entwurf, der in Rätze auf in Buchform der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, stellt einen Versuch dar, das große und schwierige Problem des Rechtsschutzes der unehelichen Kinder zu lösen. Im Gegensatz zur Regierungsvorlage geht der Entwurf von der Voraussetzung aus, daß die außerhalb der gesetzlichen Ehe geborenen Kinder nicht zu ihrem Rechte — den ihnen im Artikel 119 der Reichsverfassung zugesetzten „gleichen Bedingungen für ihre leibliche, geistliche und gesellschaftliche Entwicklung wie der ehelichen Kinder“ — gelangen können, bevor nicht das Recht ihrer Mütter geachtet und geschützt wird.

Die soziale und rechtliche Stellung des unehelichen Kindes hängt von der sozialen und rechtlichen Stellung seiner Mutter ab. In Fortführung dieses Gedankens wird darauf in dem Entwurf der Begriff „anehelich“ auf den Vater des Kindes, dessen Rechte und Pflichten sich aus seiner Verwandtschaft beziehen, und auf die Leiden, die zu einer Mutterkassabeherrschung und einer ledigensteuer bezugslos werden sollen, ausgedehnt. Die leibliche und geistliche Erziehung der unehelichen Kinder kann im Falle der Not gar nicht genügend gesichert werden, wenn sie nicht aus den Mitteln der Leiden vom Staate im vollen Umfange garantiert wird. Die Vormundschaft soll der Staat durch den Berufsvormund ausüben. Ein besonderes Amt für Mutterfürsorge hat weitrreich die Verwaltung und damit die Ausführung und Aufsicht in allen Angelegenheiten des Mutterkassens wahrzunehmen.

Wie man 100 Jahre alt wird

Eine japanische Zeitung, die sich bei ihren Lesern in ein angenehmes Licht stellen wollte, hat einen der bekanntesten Ärzte des Landes gefragt, welche Maßregeln man ergreifen müsse, um 100 Jahre alt zu werden.

„Die Sache ist sehr einfach,“ hat der Arzt erklärt. „Der alte darf man keinen Tee, keinen Kaffee und keinen Alkohol trinken. Auch das Rauchen ist nicht gestattet. Man darf das Haus nicht verlassen, wenn es draußen feucht ist oder wenn es regnet. Jeden Tag muß man acht Gläser sterilisiertes Wasser trinken, wozu sich mindestens ein warmes Bad nehmen und sich dreimal am Tage die Zähne putzen, um ein hundertjähriges Alter zu erreichen.“

Über das ist noch nicht alles

„Man darf sich“, so führt der japanische Gelehrte fort, „niemals — und das ist besonders wichtig — aufregen. Scharf gekochene Speise ist verboten, und man muß mit den Dächern schlafen gehen und aufstehen.“

Wenn man alle diese Vorschriften einhält — so berichtet Professor Fukisawa — dann kann jeder Mensch 100 Jahre alt werden. Das heißt eine kleine Bedingung hat er noch gestellt, und zwar: wenn die Lebenskraft es ihm erlaubt! Das aber ist ja gerade der Fall bei der Ehe.

B. M. V.

Einfontie. Von Alfred Joll.

Zuonnetl' Gänmetz!
Zuonnetl' auf glühenden Rieten. —
Für aber Stangen,
Hauet und droht
Mächtigkeit auf hübscheim, sprühenden Essen. —
Rühend und laufe
Rühend von Welle zu Welle
Reisföhender Rienen nur zu. —
Rühend veranfaßt beim Wal.
Dampfföhendes, kammföhendes, bromenentfeiteltes,
Rühendes Kohlenwasser zu.
Summet und brummet
Nichtaufseherische Motoren, —
Zanget und lauchtet
Staubhungrige Erbauatoren. —
Wärrt und haarrt
Ihr mühlenden Bohrer noch irret,
Aretschet und preiset
Anstehende Segel noch irret,
Brülle zu Hühlerhund auf.
Da kirmendes Rium.
Roll Dührharmonie. —
Uns bist du der Klang nur
Der uns beirrat,
Uns klingst du und singst bu
Als Einfontie
Des Werks, an dem wir alle geschafft —
Du, unter Lieb,
Das tauschend und zitternd
Höll in uns glüht, —
Du Lieb unserer Kraft! —

Der Karrenhändler, Karl der Einfontie, König von Frankreich, sagte eines Tages zu seinem Blauen: „Wismelien könnte man glauben, du seilst der König und ich der Narr, so viel Ansehen hast du am Hofe. Wollen wir tauschen?“ Der Narr gab seine Antwort: „Nun, Narr, schämst du dich, König zu sein?“ „Nein,“ — aber ich würde mich eines solchen Karrens schämen!“

Lehrjahre für jüdische Arbeiterjugend

Im Reichstag soll eine landwirtschaftliche Lehrjahre für jüdische Angehörige der Arbeiterjugend eingebracht werden, wobei die hierzu erforderlichen Mittel vollständig besichert sein werden. Für die Bewirtschaftung, die gemeinsam auf ähnlicher Grundlage wie auf den jüdischen Zielungen in Palästina erfolgen soll, ist vorläufig bereits ein Gut „Quellenbach“ bei Kurlenbach in Aussicht genommen worden. Einen besonderen Grund zur Förderung dieser Berufsausbildung ergibt die gegenwärtig unter der jüdischen Jugend Ostpreußens herrschende große Arbeitslosigkeit. Unter Führung einer Reihe bekannter Persönlichkeiten hat sich ein Komitee gebildet, das die Einrichtung der Lehrjahre in die Wege leiten und die erforderlichen Mittel sammeln wird.

Der kleine Vogelknecht

Englands berühmtester Jockey erweist sich eine Frau. Der berühmteste unter den englischen Jockeys, Gordon Richards, hat sich kürzlich unter den eigenartigen Umständen mit einem Mädchen namens Margaret Biddle verlobt. Er hatte kürzlich seinen neunundzwanzigsten Geburtstag gefeiert, und da er trotz dem Jureben der Eltern die Verlobung seines geschätzten Vaters nicht aufgeben wollte, sagten sie ihm die Hand des Mädchens nicht unter der Bedingung zu, daß er beim Rennen in Sandrod Park seinen hundertsten Sieg erringe. Langjährig war Richards mit wenigen Ausnahmen Sieger geblieben und hatte vorläufig sofort von den Eltern die Bewilligung



Gedanken der Vogel im Winter.

